

Buchbesprechungen

BUDDE, Achim: *Gemeinsame Tagzeiten. Motivation – Organisation – Gestaltung*. Stuttgart 2013 (= *Praktische Theologie heute* 96). ISBN 978-3-17-02561-1. 350 S., kart., in Quart; 38,90 Euro (D), 41,00 (A).

Mit dieser Schrift ist der Verf., derzeit Bildungsreferent auf Burg Rothenfels ü. d. Main, 2008 an der Katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn habilitiert worden.

Der Verf. beobachtet, dass die Erosion des gottesdienstlichen Lebens der Kirche nur aufzuhalten ist, wenn sich Gottesdienstformen verbreiten, die keiner professionellen Leitung bedürfen (9): Woran scheitert der reale Vollzug des Tageszeitengottesdienstes der Kirche in den Ortsgemeinden, und welche Modifikationen seiner Gestalt versprechen mehr Erfolg? (ebd.) Während bislang Gestalt und Sinn der Tagzeiten im Blick der Forschung gestanden hätten, gilt es, nach der Organisation und Praktikabilität des Tageszeitengottesdienstes (und seiner Gestalt) zu fragen (11f.). Dementsprechend erörtert der Verf. (A) die Motivation der einzelnen betenden Person (und der je versammelten Kirche) für den Tageszeitengottesdienst (13–96), (B) die praktischen Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen (97–196) und (C) die konkrete Gestaltung des Tageszeitengottesdienstes, d. h. sinnvolle Lösungen für den realen Vollzug der Feiergestalt heute, was am „Bonner Mittagsgebet“ beispielhaft verdeutlicht wird (197–292). (Letzteres ist ein einfach gehaltener Tageszeitengottesdienst, der vom Verf. für die Citypastoral konzipiert worden ist und jeden Mittag im Bonner Münster gefeiert wird (199–207). Im Anhang seiner Studie druckt der Verf. ein Liedheft für das Bonner Mittagsgebet ab (277–292).)

Die These der Studie: Der Tageszeitengottesdienst der Kirche ist in seiner überlieferten Gestalt von reichen personellen und

materiellen Voraussetzungen abhängig, die sich in seiner komplizierten Text- und Feiergestalt spiegeln. Der Verf. sagt, „dass eine Grundsatzentscheidung getroffen werden muss, sobald die Ressourcen für diesen Vollzug nicht mehr ausreichen: Entweder wird das umfangreiche Repertoire beibehalten – auf Kosten der [...] Umsetzung; oder aber es bleibt der Modus des [gottesdienstlichen] Feierns erhalten – unter einer starken Reduzierung, Vereinfachung und ggf. Modernisierung des Repertoires.“ (179) Er entscheidet sich für den Tageszeitengottesdienst im Modus des gottesdienstlichen Feierns und erörtert deshalb umfangreiche Reduktionen und Vereinfachungen des Repertoires: Es geht darum, „die Tradition der Tagzeiten so passgenau auf unsere gegenwärtigen Bedingungen zuzuschneiden, wie seinerzeit die antike Tradition auf die ihrigen“ (181).

Konkret heißt das (zum Folgenden 182–188.214): Es sollte der zeitliche Ansatz der Tageszeitenfeier nicht so sehr vor dem Maßstab der christusbezogenen Deutung des Lichts bei Sonnenuntergang und -aufgang gewählt werden, sondern ausgehend vom Lebensrhythmus der möglichen Betenden, ihrer Mittagspause und ihrem Feierabend, her. Die einzelne Feier sollte eher kurz als lang sein. Um der aktiven Teilhabe der Gläubigen und ihrer Kompetenz zur Übernahme liturgischer Dienste willen sollte die Feiergestalt der Tagzeiten von guter Gewohnheit und ökumenischer Konvergenz geprägt sein: Es dürfte nur eine einzige Ordnung für alle Feiern gelten (wie das im *Book of Common Prayer* der Kirche von England (1549/1662) der Fall ist). Solche einfachen Feiergestalten müssten „mit wenigen Freiwilligen angemessen und ohne Überforderung durchgeführt werden können“ (185). Die feiernde Versammlung der Kirche soll nicht auf ein Gegenüber von Gemeinde und ehrenamtli-

chen Dienste-Ausführenden herauslaufen, sondern wie eine gut geführte Ordensgemeinschaft eine wirkliche Gemeinschaft sein, was sich auch in der räumlichen Anordnung der Versammlung möglichst – wenn (noch) vorhanden – in einem Chorgestühl, zeigen müsste. Schließlich müsste die Tageszeitenfeier, damit sie zu einem wirklichen Mitfeiern-Können führt, ein kleines Repertoire an einfachen Formen häufiger, teilweise täglich, wiederholen.

Noch konkreter: Die Ordnung des Mittagsgebetes enthält in immer gleichbleibender Reihenfolge (I) Hymnus, (II) Psalm, (III) Lesung, (IV) Gebet. Das Mittagsgebet setzt als (I) Hymnus „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ (GL 392); es beschränkt den (II) Psalm auf 12–15 Verse, „möglichst keine Passagen, die auf Menschen ohne Erfahrungen mit Psalmen stark anstößig wirken“ (248), lässt den Psalm immer im VI. Ton singen, setzt dazu kurze, einfache Antiphonen (aber keine Psalmorationen); es nimmt als (III) Lesung Abschnitte aus dem Evangelium und gibt den Betenden zur Aneignung des Gotteswortes Stille wie auch das Responsorium „Dein Wort ist Licht und Wahrheit“ (GL alt 687 > GL 630,4) sowie das Gloria in excelsis, den alten Morgenhymnus, in Gestalt von Nikolaus Decius' (1525) „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ (GL 170); es endet mit einem (IV) Bittgebet mit Kyrie eleison als Responsum, dem „Vater unser“ als Schlussgebet sowie dem Aaronitischen Segen in der Wir-Form als Abschluss (211–267, 277–292).

Damit erfüllt das Bonner Mittagsgebet alle Forderungen, die ein wirklich gemeindetauglicher Tageszeitengottesdienst billigerweise erfüllen muss, und der Rez. hat kaum kritische Bedenken, allenfalls in Bezug auf Details. Vielleicht sollten Tageszeitengottesdienste noch wesentlich mehr, als es das Bonner Gebet leistet, in ihrer textlichen, musikalischen und rituellen Gestalt reduziert

und elementarisiert sein. Der Rez. denkt an die große Doxologie, die auch als Hymnus vorangestellt sein könnte; an eine Psalterlesung an Stelle der Bibellesung und wechselchörigen Gesangs, gefolgt von der Oration der Sext als Psalmoration; die Anleitung der Betenden zum Knien beim Fürbitt- und zur Orantenhaltung beim Abschlussgebet. Der Rez. hofft, mit solchen Bedenken nicht schon „der Versuchung [erlegen zu sein], sich durch einen hohen Anteil persönlich eingebrachter Ideen gewissermaßen liturgisch-kreativ zu verewigen“ (211f.).

Generell gilt: Viele Fachleute für Theologie und Seelsorge, auch Praktikerinnen und Praktiker, sollten Achim Buddes Studie über „Gemeinsame Tagzeiten: Motivation – Organisation – Gestaltung“ von 2013 lesen – und zwar nicht nur die praktischen Ausführungen 197–306. Auch in den theoretischen Ausführungen 9–196 hat der Rez., als Religionslehrer und Psalterleser ein Praktiker, zahlreiche Problemstellungen, die auch heute in Kirchengemeinden beim Ringen um liturgische Fortentwicklung eine Rolle spielen, schon bei griechischen und lateinischen Kirchenvätern gestreich erörtert gefunden.

Christian Renken

Stadtlohn

KLÖCKNER, Stefan: Kleiner Wegweiser durch den Gregorianischen Choral. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag 2015. 160 Seiten. Mit CD. ISBN 978-3-89680-967-4.

Stefan Klöckner, Professor für Gregorianik und Liturgik an der Folkwang Universität der Künste in Essen, legt mit diesem Buch einen an eine breite Zielgruppe gerichteten „Wegweiser“ (so der Titel) durch den Gregorianischen Choral vor. In bewusster Unterscheidung zum akademisch ausgerichteten „Handbuch Gregorianik“ desselben Autors (2009) soll hier Gregorianischer Choral „fruchtbar [gemacht werden] mit Blick auf

die spirituellen Fragen, die sich in jedem Leben stellen“ (10).

Das Buch ist in zehn Kapitel gegliedert, die in beliebiger Abfolge oder auch ganz unabhängig voneinander gelesen werden können (11). Theoretisches Wissen über Entstehung der Gregorianik, Forschungsgeschichte, Neumenkunde, Modologie etc. wird durch oft sehr persönlich gehaltene Aufhänger kontextualisiert, die an existenzielle Fragen, liturgische Gegenwartspraxis oder Anekdotisches aus der Geschichte oder dem Leben des Autors anschließen. Das Buch enthält etwa 30 Abbildungen (Notationen von Gesängen, Tabellen, Fotos), die im Fließtext erläutert werden. Das umfangreichste Kapitel (113–143) umfasst elf exemplarische Analysen gregorianischer Messgesänge (von denen einer leider nicht im Inhaltsverzeichnis auftaucht). Diese Gesänge finden sich auch auf der beigefügten CD, eingesungen vom „ensemble VOX WERDENSIS“ unter der Leitung des Autors. Jedem Gesang vorangestellt ist die darauf bezogene Textpassage aus dem Buch, von Klöckner selbst vorgetragen.

Klöckner versteht es, unterhaltsam, mit spirituellem Wert, praxisnah und für den knappen Umfang des Buches erstaunlich detailreich (Modologie, Aufbau von Proprium und Ordinarium in der Eucharistiefeyer, historische Eckdaten) in viele Eigenheiten der Gregorianik einzuführen und erweist sich darin als hervorragender Didaktiker. Klug ausgewählt sind die Quellentexte, die Klöckner in seine Erläuterungen einstreut bzw. als Ausgangspunkt für seine Gedanken wählt.

Freilich ist das Werk nicht frei von Einseitigkeiten: Neumen der Metzger Notation werden zwar zu den Gesängen abgedruckt, aber nur sehr rudimentär erschlossen (32, 108). Die tabellarische Übersicht der St. Galler Neumen (114–115) verlangt nach viel zusätzlicher Erläuterung und dürfte für die Leserinnen und Leser des Buches nur schwer nachvollziehbar sein. Obwohl bestens mit

der aktuellen Melodierestitutionsforschung vertraut (und diese in den vorgestellten Gesängen auch einbeziehend), übergeht Klöckner die Edition des „Graduale Novum“ und nennt stattdessen neben dem „Graduale Triplex“ immer wieder das für die Praxis de facto unbrauchbare „Graduale Romanum“. Fünf der Gesänge auf der CD werden ausschließlich solistisch vorgetragen, nicht alle werden mit Psalmversen verbunden (und im Begleitbuch sind keine dieser Verse abgedruckt). Oft hätte dem Text weniger persönliches Pathos gut getan. Die vielen anspielungsreichen Auslassungspunkte und vor allem der inflationäre Gebrauch von Ausrufezeichen tragen das ihre dazu bei, dass man sich als Leser oft mehr überredet als überzeugt fühlen muss.

Rüstzeug für eine tiefergehende Beschäftigung mit Gregorianik liefert das Buch daher nur in eingeschränktem Maß, aber das ist auch nicht der Anspruch (siehe 9–11). Es handelt sich vielmehr um einen didaktisch reizvollen Appetizer für Interessierte, die schon immer wissen wollten, wie man in ein und demselben Buch die Wörter „Offertorium“, „Klangideal“, „Janusköpfigkeit“, „Krankengymnastik“ und „Dinkelschleim“ unterbringt.

Liborius Olaf Lumma

Innsbruck

JEGGLE-MERZ, Birgit/KIRCHSCHLÄGER, Walter/MÜLLER, Jörg (Hg.): Das Wort Gottes hören und den Tisch bereiten. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten. Stuttgart 2015 (Biblich-Liturgischer Kommentar zum Ordo Missae 2). Hardcover (200 S.). ISBN: 978-3-460-33136-5. € 30,80.-

Dieses Buch weist höchste biblisch-fundierte und entwicklungsgeschichtliche Kenntnisse des Ordo Missae auf. Das macht das Lesen spannend und interessant. – Es ist also ein historisch kritischer Kommentar zur Messe, der den Wortgottesdienst und die Gabenbereitung in allen Details behandelt.

Jedes der neun Kapitel hat folgenden Aufbau: Erste liturgische Verortung – biblischer Befund und biblisch liturgischer Kommentar – Fazit für die Praxis heute. Neben dem rituellen Vollzug und den liturgischen Formeln werden u. a. auch die kurzen (leisen) Gebete etwa für den Diakon vor der Verkündigung des Evangeliums oder des Priesters nach dem Evangelium („Per evangelica dicta deleantur nostra delicta!“) fundiert kommentiert, gewürdigt und in ihrer Bedeutung für heute erklärt.

Dieser solide Kommentar hinterfragt die gelebte Praxis der Wortverkündigung – etwa: Warum wird bei so vielen Pfarrgottesdiensten die volle Leseordnung nicht eingehalten? – und thematisiert die die Notwendigkeit von Korrekturen, wo durch Perikopierung oder durch die Auslassung von Versen biblische Texte sinnstörend wiedergegeben sind.

Auch hinsichtlich der Gabenbereitung wird die herkömmliche Praxis problematisiert: etwa die tätige Anteilnahme des Volkes

Gottes (wie sie in der Liturgiekonstitution eingefordert wird) an der Bereitung der Gaben, wenn die Kollekte während der Gabenbereitung für das Volk zur dominierenden Handlung geworden zu sein scheint.

Eingegangen wird auf verschiedene Deutungen der Gebete, denn die Kirchenväter waren sich nicht in allem so einig, weil ja vieles aus einer bestimmten philosophischen Schule und einem konkreten theologischen Hintergrund kommt.

Zur Sprache kommen auch ästhetische Aspekte wie z.B. die defizitäre Form der Händewaschung, bei der das Wasser nur die Fingerspitzen berührt. Das verfehle den Sinn der Handlung und es wäre besser, dieses rituelle Element überhaupt wegzulassen, was auch begründbar ist.

Wer das Buch liest, wird sehr viel grundlegendes Material für die eigene liturgische Bildung finden und wertvolle Anregungen für Liturgiekurse und Seminare.

P. Franz Lauterbacher OSB

Salzburg

Büchereingänge

BENINI, Marco: Die Feier des Osterfestkreises im Ingolstädter Pfarrbuch des Johannes Eck. Münster 2016 (LQF 105). Broschur (712 S.). ISBN: 978-3-402-11270-0.

BRICOUT, Hélène/KLÖCKENER, Martin (Hg.): Liturgie, pensée théologique et mentalités religieuses au haut Moyen Âge. Le témoignage des sources liturgiques. Journée d'études. Münster: Aschendorff Verlag 2016 (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 106). ISBN: 978-3-402-11272-4.

KIRCHGESSNER, Bernhard: Liturgie feiern: Auf den Durchbohrten schauen. Anmerkungen zur Theologie der Liturgie. Hg. v. Bischöflichen Seelsorgeamt Passau, Liturgiereferat. Passau 2016. Hardcover (48 S.). ISBN: 978-3-9814416-5-6

MARBÖCK, Johannes: Aus einer Wurzel zart. Impulse zu biblischen Texten der Advent- und Weihnachtszeit. Hg. v. Franz Kogler. Innsbruck/Wien 2016. Hardcover (176 S.). ISBN: 978-3-7022-3555-0.